

mandelbaum *verlag*





MARGARETE AFFENZELLER,  
GABRIELE ANDERL (HG.)

**UND ICH REISE NOCH IMMER**

*Die Geschichte des Hans Kohlseisen  
zwischen Gmünd, Stadlau und Irland  
Mit einem Beitrag von Gisela Holfter*

mandelbaum *verlag*

Exil-Leben. Dokumente und Materialien, Band 2  
Für die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge)  
herausgegeben von Evelyn Adunka, Fritz Hausjell und Friedrich  
Stadler

Gedruckt mit Unterstützung durch

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des  
Nationalsozialismus  
Zukunftsfonds der Republik Österreich  
Kulturamt der Stadt Wien / Wissenschafts- und  
Forschungsförderung  
Land Niederösterreich

 Nationalfonds der Republik Österreich  
für Opfer des Nationalsozialismus

**Zukunftsfonds**  
der Republik Österreich



WISSENSCHAFT · FORSCHUNG  
NIEDERÖSTERREICH



© mandelbaum *verlag*, wien 2015  
alle Rechte vorbehalten

Satz: Kevin Mitrega  
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu  
Umschlagbild: privat  
Druck: Primerate, Budapest

# INHALT

MARGARETE AFFENZELLER

**7 VORWORT**

GISELA HOLFTER

**9 DIE GRÜNE INSEL ALS FLUCHTORT**

*Eine Kontextualisierung von Hans Kohlseisens  
Bericht über sein Exil in Irland*

GABRIELE ANDERL

**16 EINLEITUNG**

HANS KOHLSEISEN

**41 UND ICH REISE NOCH IMMER ...**

**140** *Die AutorInnen*



## VORWORT

Hans Kohlseisen wurde 1938, nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich, brutal aus einer behüteten Kindheit im Waldviertel gerissen. Seine Familie wurde Opfer der antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen. Im Alter von dreizehn Jahren konnte er, das jüngste Kind einer getauften jüdischen Mutter, gerade noch rechtzeitig ins Exil nach Irland aufbrechen. Erst elf Jahre später ist Hans Kohlseisen als junger Mann – gemeinsam mit seiner Frau Mary und seinem ersten Kind – in sein Geburtsland zurückgekehrt und ist hier, anders als eigentlich geplant, wieder sesshaft geworden. Von den traurigen und abenteuerlichen, aber auch von den schönen Erfahrungen und Erlebnissen in seinem bewegten Leben hat er seiner Familie oft erzählt, in einer Lebendigkeit und Originalität, die seine Kinder und Schwiegerkinder vor fünfzehn Jahren dazu bewogen haben, seine Geschichte niederschreiben zu lassen.

Viele über Monate hinweg geführte Interviews bildeten die Grundlage für das Buch „... und ich reise noch immer ...“, für das ich damals Ghostwriterin sein durfte. Es war mir dabei ein Anliegen, den besonderen Tonfall in Hans Kohlseisens Berichten, seine zuweilen kecken Formulierungen und seine bemerkenswerten Assoziationen beizubehalten. Zu seinem 75. Geburtstag im Jänner 2000 konnte er den im Eigenverlag gedruckten Band als ein von ihm miterarbeitetes „Geschenk“ entgegennehmen.

Einige Jahre später ist Hans Kohlseisen mit Gabriele Anderl in Kontakt getreten. Sie hatte, gemeinsam mit Walter Manoschek, über den fehlgeschlagenen Fluchtversuch einer Gruppe von über eintausend Jüdinnen und Juden 2001 im Mandelbaum Verlag das Buch *Gescheiterte Flucht. Der „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939–1942* veröffentlicht. Hans Kohlseisens Bruder Ernst hatte zu dieser Flüchtlingsgruppe gezählt und war 1941 mit den anderen männlichen Flüchtlingen des „Kladovo-Transportes“ in Serbien von einer Einheit der deutschen Wehrmacht erschossen worden.

Im Kontakt mit Gabriele Anderl ist die Idee entstanden, Hans Kohlseisens autobiografische Erzählung noch einmal aufzugreifen, sie durch eine Einleitung in den historischen Kontext einzubetten und

einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Auch wissenschaftlich besonders interessant erschienen uns Hans Kohlseisens Erlebnisse im sogenannten „Umschulungslager Stadlau“, in dem er als Dreizehnjähriger mit seiner Familie monatelang vergeblich auf die geplante Ausreise nach Paraguay gewartet hatte, sowie seine Erfahrungen im Exilland Irland.

Für dieses Buch wurden die verschriftlichten Lebenserinnerungen des heute 90-jährigen Wieners erweitert und überarbeitet. Die im Eigenverlag erschienene Version war nicht für eine breitere Öffentlichkeit, sondern lediglich für den Familien- und Bekanntenkreis gedacht gewesen.

Mit der Fertigstellung dieses Buches kam es nun zu einer für Hans Kohlseisen besonders beglückenden Begegnung: Er konnte, nach 77 Jahren, erstmals wieder seinen Jugendfreund Eric Pleskow treffen, den er im „Umschulungslager Stadlau“ kennengelernt hatte.

MARGARETE AFFENZELLER, NOVEMBER 2015

Für Unterstützung danken wir Evelyn Adunka, Inge Fasan, Heimo Gruber, Eleonore Lappin-Eppel, Christoph Lind, Simon Usaty und Josef Weilguni

GISELA HOLFTER

## **DIE GRÜNE INSEL ALS FLUCHTORT**

*Eine Kontextualisierung von Hans Kohlseisens  
Bericht über sein Exil in Irland*

Irland galt lange Zeit als ein klassisches Auswanderungsland. Die Zahl derjenigen, die sich weltweit auf ihre irische Identität berufen, ist erheblich größer als die Zahl der in Irland lebenden Iren. Auch noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, als viele Menschen aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und anderen Ländern wegen der rassistischen und politischen Verfolgung durch die Nationalsozialisten flüchten mussten, verließen viele Iren ihr Land, in erster Linie allerdings aus ökonomischen Gründen. Bemerkenswerterweise sind die absoluten Zahlen der Mitte der 1930er Jahre aus Deutschland sowie aus Irland Ausgewanderten ähnlich hoch, obwohl doch Irland eine so viel geringere Bevölkerungszahl hatte. Die politischen Verhältnisse waren in Irland nach der Abtrennung des Großteils der Insel von Großbritannien im *Irish Free State* 1922 und dem anschließenden Bürgerkrieg mittlerweile relativ stabil. Eine große Bewährungsprobe der jungen Eigenverwaltung wurde 1932 bestanden, als es nach Wahlen zum ersten Regierungswechsel zwischen den Parteien kam, die keine zehn Jahre zuvor im Bürgerkrieg gegeneinander gekämpft hatten.

Zwar gab es bereits seit dem 17. Jahrhundert Auswanderungsbewegungen aus Irland, aber als traumatische Erfahrung verinnerlicht wurde die Emigration speziell nach der *Great Famine*, der Hungersnot, die von der Kartoffelseuche Mitte des 19. Jahrhunderts ausgelöst worden war und katastrophale Auswirkungen in Irland gehabt hatte, da die Abhängigkeit von diesem Nahrungsmittel dort besonders hoch war. Von den über acht Millionen Iren, die 1841 bei der Volkszählung ermittelt worden waren, verhungerte etwa ein Achtel infolge der Kartoffelseuche und unzureichender staatlicher Unterstützung, und zwischen 1846 und 1855 emigrierten mindestens weitere drei Millionen Iren. Nur die wenigsten hatten die Aussicht, ihr Leben dort zu verbringen, wo sie geboren und aufgewachsen waren. Im Zeitraum von 1800 bis 1922 verließen rund acht Millionen Iren die Insel, was dem Höchststand der gesamten irischen

Bevölkerung vor der *Great Famine* entsprach. Zielländer waren vor allem Großbritannien, Nordamerika und Australien.

Irland, die „Insel hinter der Insel“, war lange Zeit auf dem europäischen Kontinent kaum bekannt. „Ich hatte noch nie etwas von Irland gehört“, erinnert sich Hans Kohlseisen. Es gab bei den damals Erwachsenen sicherlich etwas Wissen über die iro-schottische Mönchsmission (gerade in Wien wegen der dortigen Schottenkirche) oder Erinnerungen an die im 17. und 18. Jahrhundert auf den Kontinent geflohenen irischen katholischen Soldaten und Adeligen, von denen einige Karriere im österreichischen Heer gemacht hatten. Zu ihren Nachkommen gehörte beispielsweise Eduard Graf Taaffe, der zweifache Ministerpräsident unter Franz Josef I. Die Bemühungen um eine „Catholic Emancipation“, speziell durch die charismatische Gestalt Daniel O’Connells, hatten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Aufsehen erregt. Und auch die andauernden irischen Unabhängigkeitsbestrebungen, die tatsächliche Eigenständigkeit ab 1922 sowie die nachfolgenden inneririschen Auseinandersetzungen waren interessierten Zeitungslesern möglicherweise noch im Gedächtnis. Eindruck hatten vielleicht auch die irischen Märchen gemacht, die in fast allen beliebten Reiseberichten des 19. Jahrhunderts enthalten waren. Speziell die populären *Irischen Elfenmärchen*, von den Brüdern Grimm übersetzt und herausgebracht, erlebten zahlreiche Auflagen und Neuauflagen bis weit ins 20. Jahrhundert. Abgesehen davon gehörten nach den Kämpfen um die Unabhängigkeit und dem anschließenden Bürgerkrieg noch die Vorstellung von einem Krisenherd und die Assoziationen mit Armut und Katholizismus zu den mit Irland verbundenen Bildern. Aber es gab sehr wenige persönliche oder auch wirtschaftliche Kontakte. Was aus heutiger Perspektive vielleicht verwundert, ist, dass Irland bis in die 1950er Jahre nicht nur geografisch Peripherie war und dass es nicht nur die Kinder waren, die vor ihrer Emigration noch nichts von diesem Land wussten, in dem sie dann Jahre ihres Lebens verbringen sollten. Irland war keinesfalls ein Traumziel oder auch nur ein begehrtes Einwanderungsland. Diese Tatsache wird auch eindrücklich in George Clares preisgekrönter Familiengeschichte *Last Waltz in Vienna* (deutsche Ausgabe *Das waren die Klaars*) vermittelt. Dort wird darüber berichtet, dass sich die Eltern, Ernst und Stella Klaar, nicht für das offensichtlich sicherere Irland, sondern für das deutlich gefährdetere Frankreich als Exilland entschieden haben, was letztendlich ihren Tod im Konzentrationslager zur Folge hatte.

Gleichzeitig war auch in Irland die Aufnahmebereitschaft gegenüber den von Hitler verfolgten Menschen sehr gering. Bereits Anfang April 1933 schreibt der damalige irische Gesandtschaftsvertreter in Berlin,

Leo T. McCauley, an sein Ministerium in Dublin, dass sich die irische Gesandtschaft mit einer wachsenden Zahl von Anfragen und Anträgen einwanderungswilliger Juden konfrontiert sehe und nach Kräften versuche, diese zu entmutigen, da sie „wirklich nur Flüchtlinge sind“. McCauley wurde in seiner Sichtweise von Dublin bestärkt. Sein Nachfolger, Charles Bewley, der seit Juli 1933 die Gesandtschaft in Berlin leitete, setzte diese Herangehensweise mit Elan (und deutlichen antisemitischen Tendenzen) fort. Generelles Ziel Irlands war es, potenzielle Belastungen zu vermeiden. Selbst die Rückkehr von ausgewanderten Iren, die zwischenzeitlich amerikanische Staatsbürger geworden waren, war nicht selbstverständlich, wenn sie mittellos waren und keine Verwandten hatten, die für sie aufkommen konnten. Zu einer wichtigen Entscheidungskategorie bei Flüchtlingen aus dem deutschen Raum wurde die Frage, ob die Antragsteller potenziell wieder abgeschoben werden könnten. Einreisebewilligungen und Visa wurden mit folgender Einschränkung erteilt: „... provided that the Minister Plenipotentiary in Berlin is satisfied that this alien would not be debarred from entering Germany on his return“. Ausnahmen gab es von dieser Regel in Fällen, in denen die Betroffenen vom Ministry of Industry and Commerce als besonders wichtig für die irische Wirtschaft eingeschätzt wurden. Dennoch kamen ab 1933 vereinzelt Emigranten nach Irland, die meisten von ihnen nur vorübergehend, als Schüler oder Studenten. Es gab auch Besucher unter ihnen wie beispielsweise die exilierte Schriftstellerin Annette Kolb, deren Schwester in Cork mit einem Iren verheiratet war. Bereits vor 1938 kamen auch Emigranten aus Österreich, wie der junge Physiker Hans Motz, der 1936 bis 1938 am Trinity College Aufnahme fand, und zwar mit der Hilfe des dortigen Professors R.W. Ditchburn und des Academic Assistance Council (umbenannt im Jahr 1936 in die Society for the Protection of Science and Learning, die auch anderen österreichischen Akademikern wie Ludwig Bieler bei der Immigration nach Irland half). Wie Hans Kohlseisen erklärte Hans Motz später, dass er über sein Aufnahmeland vorher nichts gewusst habe. Motz war in Österreich, wenn auch nicht offiziell, so doch inoffiziell als Jude ausgegrenzt worden und hatte kaum auf eine akademische Karriere hoffen können. In Irland bemühte er sich dann vergeblich um eine Aufnahmegenehmigung für seine Eltern und entschied sich daher 1938 für eine Position in England, statt am Trinity College zu bleiben.

Gerade im Vergleich mit der größeren und lange Zeit dominierenden Nachbarinsel fallen verschiedene Aspekte auf, die in diesem Kontext von Bedeutung sind. Großbritannien war eine Weltmacht, politisch,

wirtschaftlich, militärisch. Seine jüdische Gemeinschaft hatte eine lange Tradition, war in allen Gesellschaftsschichten vertreten und sehr heterogen. Irland war ein Land, das gerade erst, und das nur zum größten Teil, seine Unabhängigkeit gewonnen hatte, das wirtschaftlich schwach und vorwiegend von Landwirtschaft geprägt war und nur wenig Industrie aufweisen konnte. Direkte Kontaktpunkte Irlands waren in erster Linie Großbritannien und die USA; mit dem europäischen Kontinent gab es einige Berührungspunkte und es gab Interesse, durch verstärkte Wirtschaftskontakte die Abhängigkeit von Großbritannien zu reduzieren. In diesem Zusammenhang können beispielsweise der Bau eines Wasserkraftwerks in der Grafschaft Limerick in den Jahren 1925 bis 1929 durch die Firma Siemens-Schuckert sowie das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland im Jahr 1935 genannt werden. In erster Linie aber wurde eine Selbstsuffizienz verfolgt – der Aufbau der eigenen Wirtschaft. Auf diese Weise konnten vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs jüdische Unternehmer nach Irland kommen, die beispielsweise im irischen Nordwesten in Castlebar, in der westlichen Küstenstadt Galway oder im nordwestlich von Dublin gelegenen Longford Hut- und Bänderfabriken aufbauten und so meist ihre Familien und einen Großteil ihrer Belegschaft mitbringen konnten. Viele von ihnen kamen aus Österreich oder auch aus dem Gebiet der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie.

Generell zeigten sich weder Großbritannien noch Irland in den Jahren 1933 bis 1938 besonders aufnahmewillig. Ein bedeutsamer Unterschied zwischen den beiden Inseln war allerdings die Reaktion auf die Verschärfung der Flüchtlingskrise 1938. In beiden Ländern nahm die Zahl der verzweifelten Anfragen sprunghaft zu. In Irland richtete die Regierung das „Irish Co-Ordinating Committee for Refugees“ ein, um einer sehr beschränkten Zahl von Menschen den vorübergehenden Aufenthalt zu ermöglichen. Die erste Zielgruppe waren katholische „Nicht-Arier“, wobei im Flüchtlingskomitee aber verschiedene Konfessionen vertreten waren und die tatsächlich Aufgenommenen protestantische, katholische und alt-katholische „Nicht Arier“ sowie auch Juden waren. Am Anfang stand die extrem geringe Gesamtquote von neunzig Flüchtlingen (eine Zahl, die übrigens auch 2014 angesichts der Flüchtlingskrise in Syrien genannt, aber später nach oben korrigiert wurde), diese wurde allerdings bald durch monatliche Quoten abgelöst. In Großbritannien dagegen gab es eine viel größere Aufnahme- und Spendenbereitschaft, sowohl der Bevölkerung als auch der Regierung. Das gilt besonders für die Zeit nach den Geschehnissen des Novemberpogroms 1938, die Anlass für die Erteilung der Einreisegenehmigung für jene rund zehntausend

Kinder und Jugendlichen gewesen waren, die dann im Rahmen des Kindertransports in das Land gelassen wurden.

Mit Ausbruch des Krieges im September 1939 änderte sich die Lage schlagartig, es war nur noch in Ausnahmefällen (meist bei Familienzusammenführungen oder akademische Berufungen) möglich, in Irland Aufnahme zu finden. Noch heute spricht man in Irland von der Zeit des Zweiten Weltkriegs als von „The Emergency“, dem Notfall. Irland blieb neutral, ein Umstand, der vor allem seiner jüngeren Geschichte geschuldet war. Es gab in weiten Kreisen der Bevölkerung bestenfalls ein ambivalentes Verhältnis zur benachbarten früheren Kolonialmacht und auch die anerkennenden Worte, die sich manche Emigranten in Irland nach deutschen militärischen Erfolgen anhören mussten, lassen sich in dieser Konstellation verorten („My enemy’s enemy ...“). Generell betont Kohlseisen, dass er seit dem Verlassen Österreichs nicht mehr aus antisemitischen Gründen ausgegrenzt, sondern vielmehr akzeptiert (und nur einmal von einigen übereifrigen Mitgliedern der irischen Bürgerwehr kurzfristig als Spion verdächtigt) worden ist.

Hans Kohlseisen spricht in seinen Erinnerungen davon, dass seine Kindheit mit seiner Abreise aus Österreich nach England, die er als Dreizehnjähriger mit hunderten anderen verängstigten Kindern erlebte, zu Ende ging. Er kam eher zufällig nach Irland, Irland hatte keine direkte Verbindung zum Kindertransport. Der Grund für seine nach einigen Monaten in England angetretene Weiterreise nach Irland scheint eine Beschwerde seiner Mutter beim Bischof über unzureichende Essensversorgung gewesen zu sein. Bevor er Österreich verließ, hatte er bereits eine zunehmende Ausgrenzung und Gewalttätigkeiten in der Schule erfahren. Hans Kohlseisen beschreibt die wenige Wochen nach dem „Anschluss“ erfolgte Ausweisung seiner Familie aus seiner Heimatstadt Gmünd, wo sich seine Eltern durch ihre Arbeit einen bescheidenen Wohlstand aufgebaut hatten. Nach einigen Wochen in Wien entschieden seine Eltern, sich in ein „Umschulungslager“ für Juden in Stadlau, jenseits der Donau, einzukaufen, in der Hoffnung, dadurch legal nach Paraguay einreisen zu können. Projekte dieser Art gab es in größerer Zahl. Eine der größten Einwanderungsgruppen kam aus einem von Quäkern geleiteten Umschulungslager in Kagra, in dem der irische Essayist Hubert Butler arbeitete und über das er in seiner Publikation *The Children of Drancy* im Kapitel „The Kagra Group“ berichtete. Ein gutes Dutzend österreichische Emigranten kam so im Dezember 1938 und Januar 1939 nach Südirland, anfangs zum größten Teil nach Ardmore im County Waterford. Ihre Erfahrungen unterscheiden sich allerdings

grundlegend von denen, die Hans Kohlseisen gemacht hat. Sie wurden herzlich aufgenommen, erlangten sogar eine gewisse Bekanntheit durch Zeitungsartikel, die über sie geschrieben wurden. Außerdem kamen die meisten von ihnen, vor allem die Kinder, im Familienverband unter. Nach verschiedenen Umzügen landete die große Mehrheit von ihnen in Dublin, der Hauptstadt, die gerade für die Jugendlichen die besten Chancen bot, die die meisten auch nützen konnten – oft genug durch besonders gute schulische Leistungen, aber auch durch Unterstützung des „Irish Co-Ordinating Committee for Refugees“ beziehungsweise verschiedener konfessioneller Hilfsorganisatoren. Dasselbe gilt auch für die anderen Kinder, die alleine oder nur mit Geschwistern nach Irland kamen. Hans Kohlseisen dagegen erlebte eine grundlegend andere Exilzeit in Irland – isoliert, auf dem Land, ohne Unterstützung durch seinen ganz offensichtlich dafür vollkommen ungeeigneten Gastgeber oder seine Umgebung. Es gab merkwürdigerweise anscheinend auch von Seiten des Flüchtlingskomitees keine wirklichen Bemühungen um ihn. Dies steht im Gegensatz zu den Erfahrungen der meisten anderen Kinder, von denen wir wissen. Ihnen wurde generell auch eine gute schulische Ausbildung zuteil, und sie machten später auf unterschiedliche Art Karriere (wie zum Beispiel die beiden jüngeren Kinder, die Kohlseisen nach Irland begleitet hatte und die seiner Erinnerung nach später Rechtsanwalt beziehungsweise Arzt wurden). Aber auch er empfand, dass das gänzlich fremde Land ein Ort der Sicherheit war, „entfernt von allem Wahnsinn, beinahe verschlafen“. Im irischen Ödland war das Theater das einzige, bescheidene Abenteuer das er erleben konnte. Irland war zu dieser Zeit kaum industrialisiert, sehr von der Landwirtschaft und der Übermacht der Kirche geprägt. In Mantua, im County Roscommon, wo er beim alkoholabhängigen Dorfpriester untergekommen war und Hilfsdienste übernahm, scheint es keine Chance auf oder auch nur den Gedanken an Weiterbildung für den Vierzehnjährigen gegeben zu haben. Auch sein irischer Freund war mit landwirtschaftlichen Aufgaben beschäftigt – es war nicht ungewöhnlich, dass der Schulbesuch, der nicht kostenlos war, nur bis zum Ende der Grundschule ging.

Kohlseisens neue Bezugsperson, der junge Priester, der seinen verstorbenen Kollegen ersetzt und der Kohlseisen immer wieder bei Schwierigkeiten unterstützt hatte, sah in der Abreise des mittlerweile Neunzehnjährigen nach Dublin den einzigen Ausweg. In der Tat erwies sich dieser Umzug für Hans Kohlseisen als Glücksfall. Er wurde in verschiedene Arbeitskontexte und vor allem in die Familie seiner irischen Vermieterin integriert, in deren Tochter er sich verliebte und

die er später heiratete. Ein solche neue Beheimatung fanden viele der jungen Emigranten, und Hans Kohlseisen wäre wohl wie sie in Irland geblieben, wenn er nicht mit der – wie sich später herausstellen sollte – falschen Nachricht, dass seine Mutter im Sterben liege, unter Druck gesetzt worden wäre, mit seiner jungen Familie zurück nach Österreich zu reisen. Wieder war er gezwungen, sich unter mühsamsten Umständen eine Existenz aufzubauen.

Dass sich Hans Kohlseisen „trotz allem nie unterkriegen ließ“, wie es seine Kinder formulieren, spricht für seinen Lebensmut. Dass wir nun seine spannend geschilderten Erfahrungen zur Verfügung haben, ist ein großer Gewinn, denn es gibt immer noch verhältnismäßig wenige Darstellungen des Exils in Irland. Erst in den letzten Jahren und dank der Arbeit des Centre for Irish-German Studies an der University of Limerick gibt es Anfänge einer Aufarbeitung. Ich wünsche diesem Buch viele Leserinnen und Leser, denn die darin enthaltenen Schilderungen vermitteln uns Eindrücke von einer Zeit, die uns heute so weit weg erscheint, aber in vielerlei Hinsicht noch sehr aktuell ist.